

Vorsicht bei getönten Brillen

Berlin. So schön gutes Wetter auch ist – wenn Fahrer am Steuer sitzen, kann die Sonne blenden. Das ist nicht nur nervig, sondern kann im Straßenverkehr auch gefährlich werden. Eine Sonnenbrille kann helfen – wenn sie geeignet ist. Bei Sonnenschein können Autofahrer eine Sonnenbrille als Blendschutz tragen. Beim Kauf sollten sie jedoch einiges beachten. Das Kuratorium Gutes Sehen (KGS) gibt Tipps dafür. Achtung: Wer mit einer ungeeigneten Sonnenbrille fährt, riskiert unter Umständen ein Bußgeld.

Am besten wählen Fahrer ein braun oder grau getöntes Modell. Dadurch wird der Farbeindruck am wenigsten verfälscht. Schilder, Ampeln und Bremslichter bleiben so gut erkennbar. Bei Tönungen wie Gelb, Orange, Grün oder Rot kann es kritisch werden.

Auch die Tönungsintensität einer Brille beeinflusst die Sicht des Fahrers. Die Blendschutzkategorien geben Hersteller in den Stufen 0 bis 4 an – je höher die Zahl, desto dunkler der Filter und desto höher die Lichtabsorption. Brillen der Kategorie 4 sind aus Sicht des KGS fürs Autofahren ungeeignet. Sie lassen nur 3 bis 8 Prozent des Lichts durch.

Selbsttönende Gläser sind laut KGS als Blendschutz im Straßenverkehr ungeeignet, da Auto-scheiben die UV-Strahlung filtern. So kann es passieren, dass selbsttönende Gläser nicht automatisch eindunkeln.

Laut KGS sollte die wichtigste Eigenschaft einer Sonnenbrille sein, die Augen vor UV-Strahlung zu schützen. Das energiereiche Licht kann zu Gewebeschäden an Binde- und Hornhaut führen.

IN KÜRZE

Bundesnetzagentur hilft bei Post-Ärger

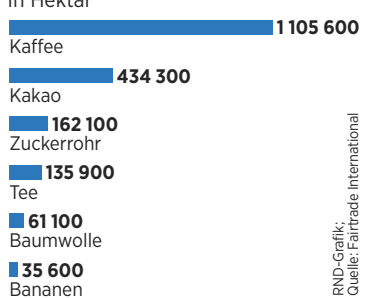
Bonn. Wer Ärger mit der Post oder einem Paketdienst hat, sollte sich zunächst an das Unternehmen wenden. Gibt es wiederkehrende Probleme, können sich Verbraucher auch an die Bundesnetzagentur in Bonn wenden. Die Behörde sammelt und prüft nach eigenen Angaben alle Eingaben zu Ausfällen bei der Zustellung sowie bei Falschzustellungen, zu langen Laufzeiten oder fehlenden Benachrichtigungen über Ersatzzustellungen. Die Verbraucherzentralen Nordrhein-Westfalen und Thüringen haben zudem das Internetportal Post-Ärger.de eingerichtet. Dort sollten sich Verbraucher zusätzlich zur Beschwerde bei der Bundesnetzagentur melden.

Reis nur in Maßen genießen

München. Reis kann in geringen Spuren Arsen enthalten – der Stoff kommt in Böden oder Grundwasser vor und gelangt über die Wurzeln der Pflanze in die Reiskörner. Da Arsen als krebserregend eingestuft werde, sollten Verbraucher reishaltige Mahlzeiten immer wieder mit reisfreien abwechseln, rät die Verbraucherzentrale Bayern. Das gilt vor allem für Säuglinge und Kleinkinder. Da sich das Element vor allem in den Randschichten des Korns anreichert, enthalten Naturreis und Parboiled Reis oft größere Mengen Arsen als weißer Reis. Der Gehalt lässt sich minimieren, wenn man die Körner vor dem Garen gründlich wäscht.

ZAHLEN, BITTE!

Anbauflächen ausgewählter Fairtrade-Produkte in Hektar



Wenn Supermarkt-Regale leer werden

Für Wildbienen und Insekten werden Lebensräume und Nahrung knapp, Pestizide machen ihnen zusätzlich das Leben schwer. Das hat Folgen – auch für unsere Lebensmittel.

Von Monika Herbst

Es war ein ganz normaler Tag im Mai. Eigentlich. Nicht jedoch für die Kunden eines Penny-Marktes bei Hannover. Denn diese standen vor leeren Regalen. Es gab weder Äpfel, Birnen noch Auberginen. Die Süßigkeitenregale waren verwaist, ebenso viele Tiefkühltruhen und wer Kaffee brauchte, ging leer aus. 60 Prozent des Sortiments fehlten. Mit dieser Aktion wollte der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) zeigen, welche wichtige Rolle Bienen und andere Insekten bei der Erzeugung unserer Lebensmittel spielen. „Sie sind nach Rindern und Schweinen das dritt wichtigste Nutztier des Menschen“, heißt es dazu beim Nabu. Weltweit seien über 85 Prozent der Wild- und Kulturpflanzen auf die Bestäubung durch Bienen und andere Insekten angewiesen.

Bienen, Fliegen, Wespen, Schmetterlinge und viele weitere Insekten sichern und erhöhen die Ernteerträge. Das gilt etwa für Obstarten wie Äpfel, Kirschen, Pflaumen oder Beeren, für Gemüsearten wie Gurken, Kürbisse oder Erbsen, für alle Ölsaaten wie Raps oder Distel – Öl steckt häufig in Fertigprodukten – und für Kakao, der oftmals in Süßigkeiten enthalten ist. Die Botschaft hinter der Aktion: Geht das Insektensterben weiter, gibt es diese Produkte bald nicht mehr.

Wenn es um Bestäubung geht, denkt man zuerst an Honigbienen. Seit Jahren ist vom Bienensterben die Rede. Fragt man bei Dr. Werner von der Ohe nach, dem Leiter des Instituts für Bienenkunde beim Niedersächsischen Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (Laves) in Celle, hört man dagegen: „Unsere Bienen geht es sehr gut“. Auch beim Braunschweiger Julius-Kühn-Institut, das seit zwei Jahren ein eigenes Fachinstitut für Bienen-schutz hat, heißt es, die Zahl der Bienen-völker in Deutschland steige wieder – von 682 000 in 2006 auf 792 000 in 2017.

Also keine Spur mehr vom Bienensterben? Und was ist mit den Folgen der Pestizide? Von der Ohe macht klar, dass zwischen Honig- und Wildbienen unterschieden werden müsse: Bei den Honigbienen habe es immer wieder Verluste über den Winter gegeben. Das Hauptproblem dabei ist aus seiner Sicht die Varroamilbe. Sie gilt als größter

Von 100 Nutzpflanzenarten (90 % der weltweiten Nahrung) werden **71** von Bienen bestäubt.

Bis zu **90%** aller Wildpflanzen sind auf Bestäubung durch Tiere angewiesen.



Discounter Penny und der Nabu haben die Regale ausgeräumt.

FOTOS: NABU/TILL-DAVID SCHADE

Bienenschädling. Bei guter Ernährungslage – wie in diesem Winter – seien die Bienen deutlich robuster, auch gegenüber Schädlingen. Für den Bienenexperten ist klar: „Die Honigbiene stirbt nicht aus, solange wir fürsorgliche Imker haben.“ Ein Luxus, den ihre wild lebenden Artgenossen nicht haben: „Den Wildbienen geht es seit Jahrzehnten nicht gut,

die Populationen gehen zurück. Von den ursprünglich 560 Arten sind über 60 Prozent bedroht oder ausgestorben“, sagt von der Ohe. Wie eine Studie aus Krefeld 2017 ergeben hat, ist die Masse der Fluginsekten in der Zeit von 1989 bis 2015 um 75 Prozent zurückgegangen.

Dabei leisten Wildbienen und andere Insekten wichtige Bestäubungsarbeit – nämlich überall dort, wo keine Honigbienen stehen. Und das kontinuierlich: „Hummeln fliegen schon im März aus und damit früher als Honigbienen“, erklärt Till-David Schade, Referent für biologische Vielfalt beim Nabu und an der Discounter-Aktion beteiligt. Die Honigbiene kann nicht alles, für manche Pflanzen braucht es bei der Bestäubung Spezialisten, die etwa mit komplizierten Blütenformen zu-recht kommen. Wildbienen leisten zudem oft bessere Arbeit als ihre do-

mestizierten Artgenossen: Sie wechseln häufiger von einem Baum zum nächsten, sorgen damit für mehr Austausch der Pollen – und so für eine bessere genetische Vielfalt. Nur, woran leiden sie? Das Hauptproblem sieht Bienenexperte von der Ohe im Verlust der Lebensräume: Wohngebiete werden ausgedehnt, Flächen versiegelt, die Äcker haben keine Seitenstreifen mehr, in denen Bienen Nahrung finden können.

Zu dem schwächt der Einsatz von Pestiziden die Tiere – auch die Honigbienen. Die Rolle der Pestizide ist umstritten: Viele Imker und Umweltverbände sind überzeugt, dass vor allem die Insektizide den Bienen massiv schaden. Auf der anderen Seite schreiben Bienenfachleute wie von der Ohe den Pestiziden eine „deutlich nachgelagerte“ Rolle zu. Dabei muss man wissen: Von der Ohe's Institut ist Partner des seit 14 Jahren bestehenden Forschungsprojekts „Deutsches Bienenmonitoring“, das eigentlich klären soll, warum Bienen völker sterben. Dieses steht in der Kritik, da jahrelang vier Pestizidhersteller zur Projektleitung gehörten und dieses auch finanziell unterstützten. Unabhängige Forschung sieht anders aus.

Jeder kann zum Schutz der Bienen beitragen: Indem man bienenfreundliche Pflanzen aussät und auf Insektizide verzichtet. Hat eine Pflanze Blattläuse, ist es besser, diese zu entsorgen – statt mit der Chemiekeule auf sie loszugehen.

Die Politik schreitet ein

Die EU hat im April ein Zeichen gesetzt und drei Neonicotinoide verboten. Bei den Neonicotinoiden handelt es sich um hochwirksame Insektizide, die für Insekten wie ein Nervengift wirken. Sie dürfen im Freiland nicht mehr eingesetzt werden. Naturschützer wie Till-David Schade vom Nabu fordern, dass dieses Verbot auf alle Neonicotinoide ausgeweitet wird.

Das Spiel mit dem Feuer

Von der perfekten Kohle bis zur Reinigung – mit diesen Expertentipps wird der Grillabend auch jenseits des Essens ein Erfolg

Von Lennart Hecht

Die Temperaturen steigen, die Tage werden immer länger und die Fußball-WM steht unmittelbar vor der Tür: Für viele nimmt in diesen Wochen auch die Grillsaison richtig Fahrt auf. Damit Steaks, Gemüse-spieße und andere Leckereien gelingen, gilt es auch unterhalb des Rosts einiges zu beachten – und zwar weit bevor die Kohle heiß ist. Hier die wichtigsten Tipps:

Welche Kohle ist die beste?

Verglichen mit loser Holzkohle sind Briketts häufig die bessere Wahl. Die Stücke haben dieselbe Größe und brennen daher gleichmäßig ab. Wer nachhaltig denkt, sollte beim Einkauf zudem auf das Ursprungsland achten. Denn ein Großteil der mehr als 200 000 Tonnen Holzkohle, die jährlich nach Deutschland importiert werden, stammen aus Paraguay

und Nigeria, wo Regenwälder der Produktion des Feuerholzes zum Opfer fallen. Die Produkte deutscher Hersteller wie Profagus oder Grillbriketts aus Olivenkernen sind umweltfreundliche Alternativen.

Viele Grillexperten verzichten

sogar ganz auf Holzkohle – sie schwören auf Gasgrills. „Geschmacklich macht das keinen Unterschied“, erklärt Andreas Rummel, der zahlreiche Sachbücher rund ums Grillen veröffentlicht hat. Für ihn habe der Gasantrieb

klare Vorteile: Damit lässt sich Essen schneller erhitzen und die Temperatur laufend variieren.

Welcher Anzünder taugt?

Sobald das Grillgut bereitliegt, kann es meist nicht schnell genug gehen. Beim Entzünden der Kohle mit Brandbeschleunigern nachzuhelfen ist trotzdem keine gute Idee – sondern kann lebensgefährliche Explosionen verursachen. Sichere Feuerentfacher sind Flüssiganzünder oder Paraffinwürfel. Nicht chemische Alternativen gibt es aus Pinienholz oder Wachs. Rummel empfiehlt einen Anzündkamin, um die Kohle schnell zum Glühen zu bringen.

Wohin mit der abgebrannten Kohle?

Wer im heimischen Garten grillt, sollte die Kohle vor der Entsorgung abkühlen lassen. Danach muss sie in der Restmülltonne entsorgt werden.

Wer in den Park um die Ecke um-zieht, hat es schon etwas schwieri-

ger. Hier gilt es laut Sabine Thümler von der Berliner Straßenreinigung zunächst zu schauen, ob dort überhaupt gegrillt werden darf. Ist dies gestattet, „macht man es mit der Grillkohle am besten so wie mit allen anderen Sachen, die man mitbringt, und nimmt sie wieder mit nach Hause“, erklärt sie. Es sei aber auch zulässig, die Glut abzulöschen und in einem öffentlichen Mülleimer zu entsorgen.

Wie wird der Grillrost sauber?

Die Reinigung des Rosts kann die Vorfreude auf den nächsten Grillabend vermiesen, denn manche Rückstände lösen sich nur schwer.

Dabei lässt sich der „Dreck ganz einfach aufweichen“, so Rummel. Dazu wird der Grillrost über Nacht in feuchtes Zeitungspapier gewickelt oder in nasses Gras gelegt. Am Folgetag lassen sich die Verkrustungen leicht abwaschen.



Wer im Park grillt, sollte die Glut am Ende ablöschen. Dann darf sie auch in einem öffentlichen Mülleimer entsorgt werden.

FOTO: DPA